

KAJA PAULAN

DER DUNKLE ENGEL

KURZGESCHICHTE

ALS DIE SCHATTEN ÜBER DAS TAL KAMEN,
ERSCHIEN EIN ENGEL AUS DER FINSTERNIS.

Der Dunkle Engel

Kurzgeschichte

Die Glocke erklang, ein hastiges, aufgeregtes Läuten. „Alarm, Alarm“, schrillte es durch das Tal.

„Lauft, lauft“, schrien die Rufer von den Türmen. „Lauft, so schnell ihr könnt. Lasst alles stehen und liegen und dreht euch nicht um!“

Dann stürzten sie eilig die Treppen hinunter. Nur der, der die Glocke läutete, blieb.

Seine Arme schmerzten, seine Hände waren fast taub von der Anstrengung, doch er ließ das Seil nicht los. Die Glocke, sie durfte nicht verstummen.

Auf den Feldern erstarrten die Menschen, die gerade noch Geroggen geerntet hatten. Ein Windstoß fuhr durch die Reihen, rüttelte an ihren Hemden und Westen. Eilig ließen sie ihre Sensen fallen, ihre Sicheln, Dreschflegel, Forken und rannten los.

Trotz der Warnung drehten sich einige von ihnen um. Hinter ihnen verdunkelte sich der Himmel, braute sich etwas Unheilvolles zusammen. Es war kein normales Unwetter, das da heranzog, keine Gewitterfront oder Sturmwalzen, die schwer über den Himmel rollten, obwohl dort Blitze zuckten und der Donner so

laut grollte, dass die Erde zu beben schien. Es sah aus, als würde der Himmel von schwarzen Schatten verschlungen, und nicht nur der Himmel, sondern alles, was sie trafen. Die Welt ging unter.

Auf dem Marktplatz brach das Chaos aus. Töpferwaren flogen durch die Gegend, Säcke stürzten um, Körbe kippten, Äpfel und Birnen kullerten durcheinander. Menschen stolperten, rempelten einander an, schrien. Mütter packten ihre Kinder, zerrten sie hinter sich her.

Draußen am Brunnen entglitten Frauen ihre Krüge und klirrten auf das Pflaster. In den Ställen bäumten sich die Pferde auf, Hufe donnernten gegen die Wände. Die Stallknechte rannten hinaus. Nur einer öffnete die Boxen und ließ die Stalltür weit offen, so dass die Tiere ins Freie stürmen konnten.

Ein Schäfer mit seiner Herde ließ den Stab fallen. Dann rannte er, wie vom Teufel gejagt. Die Schafherde zerstob blökend in den Weiten des Tales.

Menschen strömten durch enge Gassen, einem einzigen Ziel zu. Staub wirbelte unter Dutzenden von rennenden Füßen auf, hing in der

Luft wie ein alles erstickender Schleier. Schreie mischten sich mit dem dumpfen Schlagen der Glocke, die noch immer schrillte, als könne sie nicht aufhören zu mahnen.

Die verzweifelten Rufe einer Frau hallten durch die Menge: „Mein Kind, ich habe mein Kind verloren. Lasst mich durch, ich habe mein Kind verloren.“ Sie schaffte es nicht, sich durch die Menge zu drängen, wurde immer wieder weitergeschoben. Zwischen den panischen Schreien, wurden einzelne Stimmen laut, die versuchten, das Chaos zu ordnen.

„Langsam, nicht drängeln, bleibt dicht beieinander!“

„Die Götter, betet zu den Göttern, dass sie uns erhören!“

„Haltet euch an den Händen und betet! Betet, dass wir den sicheren Hafen erreichen.“

Das Drängeln und Schubsen hörte auf. Bald schob sich der Menschenstrom nicht mehr in wilder Panik, sondern fast wie eine Prozession durch die Gassen in Richtung Kirche. Schon hörte man die ersten Gebete.

„Oh ihr Götter, vergebt mir meine Sünden ...“

„Mutter Erde, schließe uns in deine Arme, Vater Himmel, bedecke uns mit deinem Licht ...“

„Hört unser Rufen, ihr Götter! Lasst die Sonne wieder an ihren Platz zurückkehren!“

Dazwischen immer wieder die Schreie der verzweifelten Frau. „Lasst mich durch, ich muss mein Kind suchen. Aaron. Er ist doch erst vier Jahre alt.“

Doch sie wurde erbarmungslos mit der Menge weitergeschoben. „Du kannst jetzt nicht zurück. Mögen die Götter sich deines Kindes erbarmen.“

Aaron stand vor den Toren der Stadt und blickte über das Tal hinweg dorthin, wo vor kurzem noch ein gewaltiges Gebirge gestanden hatte. Es war weg. Dort, wo eben noch Gipfel in den Himmel geragt waren, klaffte nun eine bodenlose Schwärze.

Diese Schwärze wälzte sich über das Tal wie eine unaufhaltsame, brüllende Flut aus Schatten. Sie rollten wie eine riesige Lawine über das Land, aber sie waren keine Lawine. Sie lebten. Sie atmeten. Eine Schattenarmee aus tausenden und Abertausenden von schwarzen Kriegern.

Langsam schälten sich Konturen heraus, konnte man Details erkennen.

Die Schatten bewegten sich fließend, wurden zu etwas Lebendigem, zerfielen, formten sich neu.

Aaron erkannte Schwerter, Helme, Banner ... Augen, Münder Er stand da und staunte, betrachtete das Unheil, das da erbarmungslos auf ihn zurollte.

Er hätte schreien sollen.

Er hätte rennen müssen.

Aber er stand nur da und konnte sich einfach nicht rühren. Erst, als die Schattenarmee ihn schon fast erreicht hatte, ergriff ihn Panik. Er öffnete seinen Mund zu einem Schrei.

Und plötzlich ... sah er eine Gestalt, die sich aus dem Pulk löste und auf ihn zuschwebte. Eine Gestalt mit riesigen Flügeln.

Im ersten Augenblick dachte Aaron, es sei ein Vogel. Die Schwingen breiteten sich über ihm aus und hüllten alles ringsum in eine samtene Dunkelheit, die anders war als die Schattenflut.

Dann erkannte er, dass es kein Vogel war.

Es war ein Engel. Er war aus der Finsternis gekommen, um ihn zu retten. Aaron spürte es, noch bevor es geschah.

Jetzt konnte er das Gesicht des Engels erkennen. Es war makellos. Dunkel glänzende Haut. Ebenmäßige Züge, wie aus Obsidian gemeißelt. Auch seine Augen waren dunkel und tief, aber voller Licht.

Aarons Angst verflog und machte einem tiefen Vertrauen Platz.

Ihm konnte jetzt nichts mehr passieren.

Der Engel hüllte ihn in einen Mantel aus Dunkelheit, hob ihn empor hoch in die Luft.

Sie flogen.

Aaron spürte den Wind, das Rauschen in seinen Ohren, während unter ihnen die Welt in Finsternis versank.

Der Schattenengel hielt ihn sicher und warm. Er öffnete seinen Mantel ein Stück weit, sodass Aaron etwas sehen konnte. Die ausgestorben wirkende Stadt mit ihrem hohen Kirchturm. Eine Glocke läutete unentwegt.

Aaron wagte es, seine Finger auszustrecken, wollte sich vergewissern, dass er nicht träumte.

Der Engel lächelte ihn an. Seine Haut, die Aaron berührte, war fest, kühl, lebendig.

Dann setzte der Engel ihn vor der Kirchentür ab und stieß die Türen auf. Aaron wollte sich nicht von ihm lösen. Doch der Engel gab ihm einen sanften Schubs und Aaron stolperte in die Kirche hinein.

Er fiel, spürte Hände, die ihn auffingen. Unheilvolle Schwärze rollte heran. Als er sich umdrehte, war der Engel verschwunden. Die Tür flog zu.

„Ein Junge, ein Junge ist von draußen gekommen. Oh, ihr Götter, ein Wunder ist geschehen.“

Dann erbehte die Kirche wie unter gewaltigen Donnerschlägen.

„Aaron!“ Die Stimme seiner Mutter.

Aaron hörte das Murmeln der Menschen.

„Herr des Lichts, schütze uns vor der Dunkelheit, Herr des Lichts, schütze uns vor der Dunkelheit, Herr des Lichts, schütze uns vor der Dunkelheit.“

Wie ein ewiges Mantra.

Aaron begann zu rufen. „Mama, Mama, ich habe einen Engel gesehen. Ich bin mit ihm geflogen. Er hat mich gerettet.“

Aerythian reihte sich wieder in die Dunkle Armee ein und verschmolz mit ihr zu einer Einheit. Neben sich hörte er Caels spöttisches Lachen.

„Fühlst du dich jetzt besser, General?“

Ja, er fühlte sich besser. Wenigstens ein Kind hatte er retten können.

„Hast du es nicht auch manchmal satt, diesen ewigen Kampf?“, fragte er.

Cael Noctis antwortete nicht. Die Dunkle Armee zog weiter in Richtung Ozean. Bald, bald schon würden sie ihr Ziel erreicht haben. Hoffentlich war es noch nicht zu spät.

Die Kirche hielt. Die Donnerschläge wurden weniger, bald verstummten sie ganz. Aaron war es, der als Erster den Mut fasste, die Kirchentür zu öffnen, bevor jemand ihn daran hindern konnte. Zu sehr waren alle immer noch damit beschäftigt, sich zu ducken und zu beten.

„Seht mal,“ sagte Aaron. „Es ist wieder hell draußen. Die Schatten sind weg.“

Mit leisem Bedauern dachte er an den Engel, der ebenfalls verschwunden war.

Zögernd erhoben sie sich, einer nach dem anderen, und folgten dem Jungen hinaus in die Morgendämmerung. Der Himmel war klar und blau. Aber die Schatten hatten eine Schneise der Verwüstung hinterlassen. Nur die Kirche stand noch. Der Mann, der die Glocke geläutet hatte, wurde später in den Trümmern des eingestürzten Turms gefunden. Er hielt immer noch das abgerissene Seil in der Hand.